

ABSCHIED VON ROSENORT IM DANZIGER WERDER

am 24. Januar 1945 von Ernst Regehr, Ältester

"Dein Wille geschehe" so sprach ich stets gern,
Als Not mir und Sorge und Elend noch fern.
Wir waren zufrieden und glücklich daheim
Und es war uns, als müßte es immer so sein.

Da kam jener Morgen, bespannt war der Treck,
Der führen uns sollt' von der Heimat hinweg,
Von unserem lieben und trauten Zuhause'.
Hinweg in die Kälte, in Nacht und Graus.
"Lebt wohl und Gott schütz' Euch!"
Es war mir zu schwer zu sprechen:
"Dein Wille geschehe O Herr."
Ich konnte nur sagen: "Herr, muß es denn sein?
Nur das nicht, nur das nicht, O Vater mein!"

Ich ging durch die Stuben, mich sah alles so an,
So daß ich mich wirklich nicht trennen kann:
Die Möbel, die Bilder, der volle Schrank,
Die traute Ecke, die Ofenbank.
Hier verlebt' ich die schönen Jugendjahre.
Hier stand meiner Eltern Totenbahre.
Hier habe ich gelebt und geliebt und geschafft
Mit aller Lust und all' meiner Kraft.
Hier wollt' ich auch bleiben, bis einst ich auch sterbe
Und alles dann meinen Kindern vererbe.

Dann begann sie zu schlagen, die alte Uhr.
Ein wenig zaghaft, oh glaubt es mir nur!
Sie mahnte in pflichterfüllender Zucht:
Die Stunde ist da, die Stunde der Flucht!
Ich bäumte mich auf in Schmerz und in Pein:
Mein Gott, mein Gott, kann es möglich wohl sein?
Mein Herze, es sträubt sich, den Weg jetzt zu geh'n.
Es kann den Allmächtigen nicht mehr versteh'n.

Die Hähne kräh'n in den frühen Morgen.
Wer wird jetzt das liebe Vieh versorgen?
Die Kühe wollen gemolken sein.
Ich muß in den Stall, muß Futter streu'n.
Ich löse die Ketten, streu' Heu in den Gang.
Sie treten drin' rum - so reicht es nicht lang.
So unsinnig alles! - Ach, Wasser fehlt noch.
Die Krippe ist voll. Und was fehlt jetzt noch?
Ein ganzer Sack Weizen für's Federvieh -
So töricht gefüttert hab' ich noch nie!

Ich lehne mich ganz verstört an die Wand,

Da kommt unser Kälbchen und leckt mir die Hand.
Ich streichle es zart. - Was soll es bloß werden?
Das ist der Unfried' der Menschen auf Erden!
Ich schäm' mich vor'm Vieh, daß ich's lasse allein.
Und kann es nicht glauben, daß für immer 's soll sein.
Schon mahnt mich ein Rufen vom Wagen her,
Ich heb' aus den Angeln die Stalltür so schwer.
Hier könnt ihr hinaus, wenn Feuer Euch droht.
Ich schlepp' mich zum Wagen. - Der Morgen glüht rot.
Die alte Linde am Vaterhaus
Streckt grüßend die kahlen Äste aus.
Die Gärten und Äcker am Wegesrand,
Die mir so vertraut und wohl bekannt,
Verbergen ihr Antlitz in Eis und Schnee,
So leichenweiß vom Trennungsweg.

Vor vierhundert Jahren war's wüst hier und leer,
Sumpf, Morast und Tümpel - ein Binsenmeer.
Man rief Eure Väter aus Niederland.
Da wurde gedeicht und entwässert das Land.
Da wurde gepflügt und gesät und gebaut
Und fest auf Gottes Hilfe vertraut.

Wir Felder, wir danken Euch Eure Müh'.
Wir trugen den Weizen, wir nährten das Vieh.
Ihr habt uns bestellt und gepflegt im Glück:
Was laßt Ihr uns nun alleine zurück?
Wir werden veröden, verwildern, vermodern. -
Ringsum schon die Dörfer im Flammenschein lodern.

So muß es doch sein, was nie ich geglaubt!
Die Augen voll Tränen, gebeugt das Haupt,
Da drehen die Pferde, wie gewohnt sie es waren,
Am Sonntag den Weg in die Kirche zu fahren,
Auch jetzt am Kreuzweg gleich wieder ein.
Doch heute gibt es ein hartes Nein.
Ich grüß' nur von Ferne mein Gotteshaus,
Ich grüß' Euch, Ihr Lieben, die Ihr dort ruht aus.

Ich grüß' Dich O Heimat, Du bleibst doch mein,
Und, will's Gott, werd ich bald wieder bei Dir sein!
Will's Gott, will's Gott - O Vater, vergieb
Meine Zweifel. Hast Du mich noch lieb?

Umweht von Kälte, Entbehrung und Not,
Da trat in unsere Reihen der Tod.
Er schloß sich uns an, er blieb bei dem Treck
Und nahm uns dann unsere Lieben weg,
Es starben die Alten, die Kinderlein,
Man grub sie schnell ein am Wegesrain.

Es heulten Granaten und Bomben so schrill.
Ich konnt' es nicht glauben, daß Gott es so will.
Wir haben keinen mehr aufgebahrt,
Denn weiter und weiter ging jetzt unsere Fahrt.
Endlos der Weg, die Heimat entschwand.
Behüt' Dich Gott, Du mein Heimatland.
Endlos der Weg, der die Fremde uns bringt,
Endlos die Sehnsucht im Herzen nachklingt.

Wir wandeln im Glauben und jetzt nicht im Schau'n.
Herr, lehr' uns das eine, das Gottvertrau'n.
Und lehr Du mich sprechen von Herzensgrund,
Daß ich sprech' mit dem Herzen und nicht mit dem Mund:
"Dein Wille geschehe, und nicht wie ich will."
So wird mein unruh'ges Herz doch still.
Und sind rauh meine Wege und dornenvoll,
Ich weiß: Du führst mich dennoch wohl.
Und ich kann auch jetzt noch nicht alles erkennen,
Warum ich mich muß' von der Heimat lostrennen:
"Dein Wille geschehe, Herr, laß mich nicht los!
Und einstmals im Sterben nicht heimatlos!
Dann strecke, O Herr, nach mir aus Deine Hände
Und nimm mich zu Dir: Dein Treck ist zu Ende."

"Ich führe Dich heimwärts mit sicherer Hand
Ins Vaterhaus und ins Heimatland.
Und war auch im finsternen Tale Dir nah
Und führe Dich recht, denn mein Wille geschah."